

15. Sonnabends, den 23. Auguſt 1823.

Herausgeber: E. A. Böttiger.

I.

Kunſtnachrichten aus Dresden.

1.

Ausſtellung der Kunſtakademie.

An dem jedem Sachſen feierlichen Auguſtstage, am 2ten Auguſt, eröfnete auch dieſesmal die K. Kunſtakademie ihre alljährig wiederkehrende Kunſtausſtellung in dem dazu beſtimmten Lokale auf der Brühlſchen Teraſſe. Die ſchon früher in dieſen Blättern gerühmte Einrichtung mit grünüberſchlagenen Zwiſchenwänden, die von jedem Fenſter ſchief ablaufen und die, außer dem Gewinn der Raumſparniß, auch eine weit vortheilhaftere Beleuchtung gewähren, erprobte ſich bei dieſer Ausſtellung vollkommen, nachdem damit bei der Anweſenheit Sr. Majeſt. des Königs von Baiern der erſte Verſuch gemacht worden war. Sehr erfreulich war auch die Pünktlichkeit, womit dieſesmal gleich am Tage der Eröffnung Alles, was in dem gedruckten Verzeichniſſe aufgeführt wird, ſich auch wirklich ſchon in den Ausſtellungſälen befand, einige durch Verſpätung auswärtiger Kunſtzeugniſſe oder durch andere vollgültige Urſachen entſchuldigte Ausnahmen abgerechnet. Die Nummern in dem gedruckten Verzeichniſſe (658) überſteigen die vorjährige Zahl; und zählt man die durch Buchſtaben bezeichneten plaſtiſchen Werke der Bildhauerarbeit, die Silber- und Porzellangefäße, *) ſo wie die ſpäter hinzugekommenen Gemälde dazu, ſo würde die Zahl ſiebenhundert ziemlich erfüllt werden.

*) Es fehlt unſerer neuen Sprache an der Bezeichnung derjenigen Art von Künſtlern, die im Alterthum Vascularii, Gefäßkünſtler, hießen. Gold- und Silberarbeiter iſt viel zu unbeſtimmt und ſchließt noch überdem den herrlichen Bronze- und Eiſenguß aus, ſo wie die in den alten Terracotta's ſo hochſtehende Thonbildneret. Ein Vascularius im antiken Sinne iſt unſer wackerer Beſtermann in Leipzig, der unſere dieſesmalige Ausſtellung mit 5 ſehr zierlich ausgeführten Trinkgefäßen in Silber bereicherte, worunter der (Buchſtabe E) der Jubelfeier des Königs geweihte Vokal ſich vielfach auszeichnet.

Das wahre, innere Kunſtleben beurfundet und bethätigt keine öffentliche Ausſtellung der Arbeiten, wie ſie in unſern akademischen Sälen oft ſeltſam genug gegen einander ſchreiend zuſammen getrieben werden. Parthei- und Spottſucht finden nur allzu oft den weitesten Spielraum dabei. Das wahre Kunſtleben wird durch einzelne Kunſtſchulen, wo ein Profeſſor tüchtige Zöglinge um ſich verſammelt (wie jetzt unſer würdiger Profeſſor Matthäi in ſeiner dazu ausdrücklich erweiterten Maler-Villa die Einrichtung getroffen hat,) und durch die daraus hervorgehenden, mit dem Siegel des Meiſters gleichſam verbrieften Kunſtzeugniſſe wohl ohne allen großen Ausſtellungs-Apparat am meiſten gepflegt und gefördert. Doch haben die großen, zu gewiſſen Zeiten wiederkehrenden Ausſtellungen zur Erweckung und Schärfung des Kunſturtheils, zur Bildung des Geſchmacks, zur Hervorrufung der Kunſtkritik (freilich ſind Diderot'sche Salons von jeher ſelten geweſen) ſtets das Ihrige beigetragen. Zur Belebung des Wettſiebers unter den Künſtlern ſelbſt wirken ſie nur, wo für beſtimmte Aufgaben Preiſe ausſetzt und dieſe von den rechten Kampfrichtern (wobei aller Innungsgeiſt der Profeſſoren nothwendig verbannt ſeyn müſte) zuerkannt werden. Eine Ausſtellung, die der Aufgaben und Preisvertheilungen entbehrt, iſt eine leere Parade. Oft können die Aufgaben durch patriotiſche Zwecke geſteigert werden, wenn dabei auf öffentliche Denkmäler Rückſicht genommen wird. *)

*) Ein Fall der Art würde der ſeyn, wenn auf einem Berge von weiter Fernſchau, z. B. auf dem Winterberge oder Kolmberge auf Subscription ein architektoniſches Denkmal errichtet werden ſollte. Oder, wenn mehrere Gutbeſitzer, dem in der vorigen Ausſtellung gegebene Beiſpiele folgend, ein Altarbild für ihre Kirchen malen zu laſſen Luſt bekämen, und dazu einen Gegenſtand aus dem Leben Jeſu wähltend, für dieſen Zweck einen Concurs eröfneten, indem ſie Gegenſtand und Bedingungen durch eine öffentliche Anzeiße, welche dieſes Kunſtnotizenblatt mit Vergnügen abdrucken würde, ein Jahr vorher bekannt machten. Gewiß würde der alles Gute ſo gern beihaltende Generaldirector unſerer K. Akademie eine Concurrenz der Künſtler, die dieſe Aufgaben zu löſen ſuchten, nach Kräften bei der Ausſtellung fördern.

Es kann jetzt unser Zweck noch nicht seyn, auch nur das Gelungenste der diesmaligen Ausstellung auszuzeichnen. Unter 55 Porträts das Besuchteste und überhaupt ein wahres Prachtstück der ganzen Ausstellung ist das vom Professor Vogel mit unübertrefflicher Kraft und Wahrheit im Ausdruck und Colorit gemalte Porträt Sr. Majestät des Königs, welches allein schon Hunderte zu dieser Ausstellung hinziehen wird. Professor Hartmann hat sich selbst und die blühende Hebegehalt einer jungen Dame gegeben. Einiges wird noch erwartet. Aber die Frau v. Stael nach Gerard, von unserer kunstreichen Landsmännin in Paris, der Frau von Buttlar, gemalt, (mit dem Sibyllenkopfe und Kopfpuze,) verdient um so mehr Aufmerksamkeit, da bei einiger Idealisierung, wie Schreiber dieses Aufsatzes aus längerer Bekanntschaft mit dem Originale versichern darf, das Ganze doch viel Aehnlichkeit und charakteristische Wahrheit hat.

Die Landschaftsmalerei, zu welcher sowohl unsere reiche Natur, als auch die Gemäldegalerie von allen Seiten hier einladet, spricht auch diesmal das lauteste Wort. Zwar sahen wir uns vergeblich nach einem fröhlichen Lebenszeichen unsers Veterans Klengel um. Aber die in friedlichster Eintracht zusammen lebenden Schöpfer in ihrer Kunst, Friedrich und Dahl, haben Viel und Gutes zugleich geliefert. *) Beide Faber haben aufs Neue Fleiß und Erfindung beurfundet. Ein Viehstück von Kunze in Darmstadt würde Aller Augen allein auf sich ziehen, wenn nicht des die Natur belauschenden Kleins (in Nürnberg) Eselstreiber aus der Campagna in die Schranken getreten wäre. A. Schönbergers, dieses in Lichteffecten so gewaltig schaltenden Landschafters, Mondscheine, Morgen- und Abenddämmerungen, dunkel-umuferte Seen u. s. w. machen für sich eine eigene Classe aus! Simon Wagners (aus Stralsund) Ostseeküste im Mondschein ist brav. Möge der wackere Künstler, so wie A. L. Richter, reich aus Tyrol zu uns zurückkehren! Siegert aus Breslau, Gropius aus Berlin, Schinz aus Zürich

*) Das durch ungünstiges Licht auf der Ausstellung weniger hervortretende Delgemälde Nr. 627 stellt die Trollvänderne, d. h. die Herenspijzen in Romsdaten (die Namen sind im Verzeichniß nicht richtig abgedruckt) vor, und wurde von Dahl nach der Profilskizze, welche der im vorigen Jahre als Mineralog Norwegens-Hochgebirge bereisende D. Carl Naumann (jetzt Professor in Jena) an Ort und Stelle entwarf, nach den frühern Eindrücken seines Jugendlebens in Norwegen in diese Composition aufgefaßt.

haben preiswürdige Stücke eingesandt. Nichts geht über die Natur des römischen Pöwagens von Schinz; in reichster Fülle prangt die Gegend von Tivoli von Siegert, dem braven Panoramamaler. Aus vielen Skizzen (Gözlöff's, jetzt in Italien, Olifano ist weit mehr als Skizze, entbehrt aber der letzten Hand) und Versuchen geht ein tüchtiges, oft nur irre geleitetes oder zu früh mündiges Talent hervor. Warum wird Dahl's, der sich so gern mittheilt, leitender Rath nicht noch weit öfter benutzt?

Die historische Composition ist, so wie sie sich hier zeigt, offenbar die schwächste Seite der Ausstellung. Mäke's, Mensch's, Arnold's Compositionen, der kindliche Glaube vom Director Schnorr, und noch ein Duzend andere Versuche verdienen gewiß Beachtung, besonders Arnold's Maria Rosaria. Doch fehlt überall etwas an der Vollendung. Aber Stoff und Anlage zu Trefflichem quillt von allen Wänden hervor. Die Kreidezeichnungen und Contoure nach Mengs'schen Abgüssen, und die zahlreichen Acte und Studien beurfunden den gewissenhaften Unterricht unsrer Professoren, und daß bei unserer Akademie Zeichnung als Grundveste gilt und geübt wird. Ueberhaupt berechtigen die Arbeiten sämtlicher Schulen, der Industrie-, Bau-, Zeichnungsschulen u. s. w. zu gerechten Erwartungen. Man zürne nicht, daß sie — den Platz verengen. Gerade bei diesen Studien ist die Ausstellung zu Etwas nützlich, wobei wir jedoch die etwas wirre Art, das Ungleichartigste zu paaren, nicht loben wollen. Es fehlt an Raum! Wenn nur nicht gleich in der Nachbarschaft manches recht geräumige Lokal uns zuwinkte! Einige Prachtstücke aus der Meißner Porzellanfabrik behaupten den alten Ruhm der Anstalt. Aber die Studien und Blumenstücke daher sind diesmal dürftig ausgefallen!

Man kann nach Billigkeit von jungen Dresdner Künstlern in Italien nur dann Einsendungen verlangen, wenn sie als Pensionäre der Akademie dort ganz dem Studium obliegen können. Wohl gab' es Reizmittel, die ganze jetzt in Rom befindliche Künstlercolonie zur mannigfaltigsten Mittheilung aufzumuntern. Allein es ziemt uns nicht, sie auszusprechen. So wie die Sachen jetzt stehen, erhalten wir von den dortigen Malern so gut als gar nichts. Um so erfreulicher ist es, daß die zwei wackern jungen Dresdner Bildhauer aus Thorwaldson's Schule, Pettrich und Hermann, beide Wohl-

gelungenes einzuschicken nicht säumig waren. Von Pettrich sehen wir ein sehr liebliches Christuskind, die Weltkugel segnend und der Schlange den Kopf zertretend, aus cararischem Marmor, das Eigenthum eines Kunstfreundes in Wien, der aber dessen Erstlingsgenuß der hiesigen Ausstellung überlassen wollte, und zwei große Gypsmodelle zu Basreliefs, Tag und Nacht vorstellend, nach eigener Erfindung. Da hier der Schüler mit seinem großen Lehrer gleichsam selbst in die Schranken trat: so verdient das Unternehmen, welches Einige verwegen nennen werden, wohl eine genauere Prüfung, und wir gedenken darüber in diesem Kunstnotizenblatt in einem eigenen Artikel zu sprechen. Washington's Büste in cararischem Marmor von Hermann, die ein hiesiger, alles Gute eifrig fördernder Privatmann in seinem Garten, der an einen öffentlichen Lustweg stößt, aufzustellen gedenkt, wird täglich erwartet. Aber es sind auch von Neubeuser (sein liegendes Kind aus cararischem Marmor ist sehr verdienstlich), Mächtig, Rietschel und Funk, alles Schülern des Professor Pettrich, mancherlei Modelle zu Sculpturen aufgestellt worden, die eine weitere Erwähnung verdienen. Die colossale Büste Göthe's von einem Leipziger Künstler nach Rauch's vortrefflicher Marmorbüste in natürlicher Größe ist als Versuch merkwürdig, wenn auch die so verstärkten Züge an den grausenden Kopf in Walpole's Castle of Otranto erinnern. Ungern vermisten wir einige geistreiche Erfindungen aus unsers wackern Bildhauers Kühn Werkstätte. Vielleicht erhält künftig die Sculptur mit der Gravir-, Goldschmiede- und Stahlarbeiterkunst ihr eignes Lokal und damit mehr Spielraum und Aufmunterung!!

2.

Carl Friedrich Demiani.

Am 8. August Abends starb, beim Heraussteigen aus dem Bade plötzlich von einem Brustkrampf ergriffen, Carl Fr. Demiani, seit dem 1. Juni 1811 zweiter, seit dem 15. Juni 1816 erster Inspector der K. Gemäldegallerie. Den 10. Januar 1768 in Breslau geboren, besuchte er später die Dresdner Kunstakademie, wo er mit dem noch lebenden wackern Veteran, dem Kupferstecher, Professor Krüger, im freundlichsten Verhältnisse lebte, später aber als ein ausgezeichnete Miniaturmaler und denkender Künstler mehrere Kunstreisen machte, bis er ganz in

Dresden einheimisch wurde. Mit seiner Kunst verband er eine feine Bildung für's Leben, und manche andere Kenntnisse, besonders in den mineralogischen Wissenschaften. Dieß kam ihm bei seinem Geschäft, der Schaulust der Fremden auf unserer Gallerie (von welchen Viele in allen Theilen Deutschlands sich seiner gern erinnern werden) als Führer zu dienen, sehr zu statten. Die Redaction des jetzigen Katalogs, so wie die Eintheilung der Wände nach bezifferten Reihen, war sein Werk. Dadurch wurde Fremden, die des Führers nicht weiter bedürfen, das eigene Studium ungemein erleichtert. Er war ein Wahrheit liebender und diese rund herausagender Mann, und wollte gewiß recht ernsthaft die erhaltende und rettende Pflege des ihm anvertrauten Schazes. Seine Ueberlieferung der Briseis auf der jetzigen Ausstellung, die er, um geschlich zu seyn, nicht vollenden konnte, zeigt von Erfindung und schöner Praktik. Seine Familie beweint einen treuen Versorger. Sein einziger Sohn, Carl Theodor, ein Schüler Hartmanns, dessen jetzt ausgestelltes Porträt, ein Kniestück, zu vielen Hoffnungen berechtigt, hat das schönste Erbtheil im Beispiel seines Vaters. Es ist uns von einer sehr kundigen Hand Folgendes über den Verstorbenen mitgetheilt worden:

„Der sehr unerwartete und plötzliche Tod des K. S. Gallerieinspectors, Demiani, verursachte große Bestürzung in unserer Künstlerwelt. Dem Ausspruch der Aerzte nach ist ein inneres, längst begonnenes und unvermerkt wachsendes, unheilbares Uebel, eine Verknoorpelung des Herzens, an diesem unerwarteten Tode Schuld. Der Ruf ausgezeichnete Rechtschaffenheit begleitet ihn zur Gruft, und manche stille Thräne wird dem wackern Manne nachgeweint. Höhere Bildung und edle Würde waren ihm eigen. Was er als musterhafter Hausvater den Seinen und dem Kreise seiner nähern Freunde war, gehört nicht hieher. Als denkender Künstler hatte er wahres Verdienst; in früherer Zeit malte er oft Porträts in Miniatur und Del, die sprechend ähnlich und sorgfältig ausgeführt waren. Seit vielen Jahren hatte er keine seiner Arbeiten öffentlich gezeigt; gerade jetzt entschloß er sich, eine historische Composition, woran er in den wenigen Musestunden, die ihm blieben, mit Lust und Fleiß gearbeitet hatte, auf die Ausstellung zu geben. Als Inspector der K. Gallerie hatte er mannigfache Verdienste; er ordnete den neuen Katalog. Durch ihn erhielten die arbeitenden Künstler die Erlaubniß, früh um

8 Uhr, anstatt um 9 Uhr, anzufangen; diese ruhige Morgenstunde ist für Jeden, der es ernst meint, von unschätzbarem Werth. Seine Billigkeit und Unparteilichkeit gegen alle auf der Gallerie arbeitende Künstler war höchst lobenswerth; er achtete Fleiß und bescheidenes, ernstes Streben in jedem Fache; überdem wußte er den sehr wichtigen und nothwendigen Unterschied zu machen zwischen den jungen Anfängern, die auf Gallerien arbeiten, um erst malen zu lernen, und den wenigen geübten Künstlern, welche sich dem Fache des Kopirens der alten Meisterwerke aus ächter Liebe dafür widmen, um sie in treuen Nachbildungen dem Auslande mitzutheilen und der spätern Nachwelt zu erhalten. Was diesen erlaubt wird, können und dürfen jene nicht fordern. Jedem war er gern gefällig, so weit strenges Pflichtgefühl es nur erlaubte. Mit edlem Anstande verwaltete er das schwierige Amt des Herumführens der Fremden; nie wurde dies tägliche Wiederholen bei ihm ein gedankenloses Hersagen; er prüfte schnell die, welche er leitete, und wußte mit feiner Artigkeit sich gegen jeden passend zu vernehmen. Freilich bleibt dabei viel zu wünschen übrig, und viel dagegen einzuwenden! Kenner der Kunst bedürfen es nicht, und es ist ihnen meist nur lästig; die zahlreichen Schaaren, welche die Gallerien gedankenlos durchlaufen, um da gewesen zu seyn, verdienen es nicht und wissen es nicht zu schätzen; aber eine große Anzahl empfänglicher und fühlender Menschen giebt es wohl auch, die es sehr bedürfen, weil theils ihre Kenntnisse zu gering sind, theils ihre Zeit zu beschränkt ist, um ohne Leitung gehörig zu sehen und zu genießen; für diese kann ein weiserer Führer ein wahrer Priester und Dolmetscher der Kunst werden, die ihnen sonst unverständliche Hieroglyphe bleibt, und manchen schlummernden Funken ihres Geistes und Gemüthes kann er wecken. Aber hierzu ist der wärmste Enthusiasmus zu wünschen; Kritikelei bleibe fern, sie ist ja ohnehin das lähmende kalte Fieber unserer Zeit. Auf das eigentümliche Schöne eines jeden Meisters aufmerksam zu machen; anzudeuten, wodurch der Charakter der einzelnen Meister sowohl, als der Schulen, sich auszeichnet und woran selbst der Laie sie erkennen kann; zu erklären, was der eigentliche tiefere, poetische Sinn eines jeden höhern Kunstwerkes ist, wodurch es sich sowohl technisch, als symbolisch auszeichnet; den schönen, frommen Sinn der Legenden und der Heiligengestalten denen mitzutheilen, denen er fremd ist; kurz, das vielseitigste, ästhetische und historische Interesse für Kunstwerke jeder Art zu erwecken, und mit feinem Takt und tiefer Menschenkenntnis zu Jedem in faßlicher und passender Sprache darüber zu sprechen, dies ist die Aufgabe. Sie ist schwer, aber wahrlich auch dankbar, wenn sie mit Sinn und Wärme gelöst wird. — Unser Demiani hinterläßt eine recht schöne und ausermählte Mineraliensammlung. — Friede sey mit seiner Asche!"

— — e.

II.

Auszüge aus Briefen.

Braunschweig, d. 15. August 1823.

Die Enthüllung des 50 Fuß hohen, aus Eisen gegossenen Obelisks, als Denkmal der Dankbarkeit gegen die zwei letzten Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, auf einer den abgetragenen Festungswerken abgewonnenen Esplanade, am 13. August, in Gegenwart von vielen tausend Zuschauern und Fremden, des ganzen Militärs und aller Behörden, war

ein eben so rührender, als imposanter Act, Epilog zum Landtags-Abschied, Prolog zu der im October bevorstehenden Huldigung. Die dabei von dem würdigen, um Braunschweig vielfach verdienten Steuerrath Ladenberg gehaltene Rede ist in Druck erschienen, und fand in der Brust aller Anwesenden den treuesten Wiederklang. Die in Kupfer gestochene Profilsicht des Obelisks entbehrt ungern die sinnvollen Inschriften, die an allen 4 Seiten des Piedestals die Weihe und die Gründe dieser Weihe aussprechen.

Rom, d. 4. August 1823.

Der Brand von St. Paul wird Sie eben so betrübt haben, wie Alle, die einen Sinn für die Schönheit und Bedeutung dieses ehrwürdigen Denkmals haben. Das Dach ist ganz zerstört, auch die schönen Säulen von Pavonazetto, aus jetzt ganz verschollenen afrikanischen Marmorbrüchen, sind durch die Glut ganz vernichtet. Die Bronzethüren sind theils geschmolzen, theils ganz zusammengeschrumpft. Die Mauern stehen. Die Mosaiken, selbst in der Kirche, sind noch zum Verwundern gut erhalten, und der segnende Christus, am Bogen des Chors, schaut über die Trümmer hin, weit in die öde Gegend hinaus. Es ist so gut wie gewiß, daß die Kirche mit möglichster Pracht wieder hergestellt wird. Der Cardinal Gonsalvi hat aus seinem Privatvermögen eine sehr große Summe zu diesem Unternehmen des Baues angewiesen, von der man glaubt, daß solche mehr als die Hälfte seines Eigenthums beträgt. Ich hätte die größte Freude, wenn es zur Ausführung käme, und könnte ich meinem Gefühle folgen, so hätte ich selber mit Steine herbeitragen, oder was ich sonst thun könnte.

Wien, d. 16. August 1823.

Auf einem Gute des Siebenbürgischen Hofraths Alexius v. Nopfia ist unlängst ein antiquarischer Fund gemacht worden. Das Gut liegt in dem Hazeger Thale an der westlichen Gränze Siebenbürgens gegen die Walachei und das Bannat, wo sich die Ruinen der römischen Colonie Ulpia Trajana befinden. Als man den Grund zu einem neuen Wirthschaftsgebäude legen wollte, stieß man in einer unbedeutenden Tiefe auf einige 6 Klaftern lange und eben so breite Gemächer. Von zwei Zimmern, die bis jetzt ausgegraben und vom Schutte gereinigt sind, enthält jedes einen vollkommen erhaltenen Fußboden in Mosaik. Die Wände des Einen sind mit einem Blumenkranze eingefast, und in der Mitte ist ein Gemälde, welches in Lebensgröße Priamus und Hekuba vorstellt, wie sie den Achilles um die Auslieferung des Leichnams von Hector bitten. Achilles sitzt prächtig gekleidet auf einem Throne, über seinem Haupte steht griechisch: Automelon (sich beknennend)*), unten: Achilles; der vor ihm knieende Held hat zur Unterschrift (alles in griechischen Buchstaben): Priamus, die demüthig sich beugende weibliche Figur rechts: Hecuba, eine andere links in ähnlicher Stellung: Andromache. Hinter der Hekuba liegt ein ausgestreckter todter Körper mit der Unterschrift: Hector. Aus Achilles Munde gehen die Worte: Nehmt ihn hin! — Das Gemälde des zweiten Fußbodens stellt das Urtheil des Paris vor. — Die Farben der Gemälde sollen sehr lebhaft und gut gewählt seyn. — Man hofft, bei fortgesetztem Nachgraben noch auf andere Entdeckungen zu kommen.

*) Schwertlich ist dies der wahre Sinn des Wortes. Sollte es nicht Automedon heißen, und der Name des Künstlers dieses offenbar sehr spätem Gemäldes seyn, wo der trojanische Fabelkreis die seltsamsten Zusätze ertitt?